

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für das königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 7.

Freitag, den 24. Januar

1873.

Tagesgeschichte.

Freiberg, 21. Januar. Eine von mehreren Bürgern aus-
geschriebene gestrige Volksversammlung war von ca. 400 bis 450 Per-
sonen besucht. Der Beitritts-Antrag zu der von dem städtischen Ver-
eine zu Leipzig veranlaßten Petition: „dieselbe wolle die Staatsre-
gierung ersuchen, dem Landtage ein neues Verfassungs- und Wahl-
gesetz nach den Grundlagen des Einkammer- und Repräsentivsystems,
sowie des allgemeinen, unmittelbaren und gleichen, sowohl activen als
passiven Wahlrechts vorzulegen“, fand einstimmige Annahme.

Nach der im December v. J. durch die königl. sächs. Invaliden-
stiftung stattgefundenen Vertheilung von Gaben an 122 Invaliden
sind nicht weniger als 57 Geldbriefe als unbestellbar zurückgekommen,
weil deren Adressaten, binnen weniger Monaten vorher, gestorben
waren. Unter ihnen befanden sich 23 Mitglieder von Militärvereinen.

Das Gesamtvermögen der k. s. Invalidenstiftung belief sich am
Ende des Jahres 1872 auf 20,874 Thlr. 19 Ngr. 9 Pf., darunter
20,750 Thlr. in zinstragend angelegten Werthpapieren.

Dem „Dr. Journ.“ schreibt man aus Hainichen, 19. Januar:
Die königl. Kreisdirection hat die erbetene Entlassung unseres Bürger-
meisters Dr. Fischer genehmigt, dagegen die Amtsniederlegung seitens
der übrigen Stadtrathsmitglieder auf Zeit für unzulässig erklärt.
Letztere nahmen hierauf ihre in pleno geschehene Amtsniederlegung
zurück; es behielt sich jedoch jeder Einzelne vor, sein Amt niederzu-
legen, sobald ihm ein gesetzlicher Grund hierzu zur Seite stehe. Um
die ausgeschriebenene Bürgermeisterstelle hat sich offiziell noch Niemand
gemeldet und nur privatim ist ein Bewerber aufgetreten.

Lobsdorf bei Glaucha, 17. Januar. Ein beklagenswerther
Fall trug sich vorgestern in unserem Orte zu. Die einzige 16jährige
Tochter des Gartenbesizers Müller stürzte in der Scheune des Guts-
besizers Schilling, wo dieselbe Garben zum Dreschen herabgeworfen
hatte, von dem Boden auf die Tenne herab und blieb mit zerschmet-
terter Hirnschale auf der Stelle todt. Noch tragischer wurde der Un-
glücksfall dadurch, daß er gerade am Geburtstag des verunglückten
Mädchens geschehen, und dasselbe die Mutter gebeten hatte, einen Ge-
burtstagskranz aus der Stadt mitzubringen, der nun auf so erschüt-
ternde Weise zum Todtenkranz wurde.

In Niedergräfenhain brach am 19. d. M. nach 5 Uhr auf
dem über dem Kuhstalle gelegenen Heuboden des zum Rittergut Ebra
gehörigen Borwerks Feuer aus, das in kurzer Zeit sämtliche Wirth-
schafts- und Stallgebäude mit Vorräthen vernichtete. Ebenso sind
110 Schafe, 6 zweijährige Kalben, 7 Schweine und sämtliches
Federvieh mit verbrannt. Vieh und Vorräthe waren verschert. Da
das Borwerk nur ungefähr 50 Meter von dem Niedergräfenhainer
Eisenbahnviaduct entfernt liegt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß von
der Locomotive des um 5 Uhr vorbeigefahrenen Zuges Funken in
die am Heuboden befindlichen Löcher gefallen sind und den
Brand hervorgerufen haben.

Ueber die am 19. Januar in Potsdam vollzogene Einführung
der französischen Trophäen in die dortige Hof- und Garnison-
kirche geht der „N. A. Z.“ folgender Bericht zu:

Als Blücher am 19. Juni 1814 den Tagesbefehl für seine Armee
ausgab, schloß er ihn mit den Worten: „So lange es Geschichte
geben wird, wird sie Eurer gedenken. Ihr unerschütterlichen Säulen
der preussischen Monarchie tragt mit Sicherheit das Glück Eures
Königs und seines Hauses: nie wird Preußen untergehen, wenn Eure
Söhne und Enkel Euch gleichen!“ — Und wahrlich die Söhne und
Enkel der Helden von 1813—14, sie sind nicht unworth der Sieger
von Großbeeren, Culm, Leipzig, Paris, Belle-Alliance. Sie haben
unvergängliche Lorbeeren gepflückt und im Fluge wie aufahrende
Adler den hochmüthigen Erbfeind zu Boden geschmettert und auf den
blutgetränkten alten Schlachtfeldern Frankreichs noch einen gewaltigeren
Triumphzug gehalten, als die Väter und Großväter im heiligen Be-
freiungskampfe.

So lehrte auch zum dritten Male in diesem Jahrhundert der
historisch wichtige Act wieder, wo die Hof- und Garnisonkirche zu
Potsdam, die Andachtsstätte der Könige Preußens, die Ruhstätte der
Monarchen Friedrich Wilhelm I. und Friedrichs des Großen, die
Siegestrophäen der preussischen Armee, die im heißen Kampfe erobert
feindlichen Feldzeichen in ihren geweihten Raum einziehen sieht.—
Das erste Mal war es am Christtage des Jahres 1816, als König
Wilhelm III. inmitten seiner Gardes 22 französische Feldzeichen und
Rheinbundsfahnen aus dem glorreichen Befreiungskriege hier auf-
hängen ließ. Ueber der Gruft des großen Friedrich senkten Galliens
ruhmreiche Adler trauernd ihre Flügel, und die goldgestickten Flaggen
des einst siegesberauschten Frankreich, welche den Eroberungszügen
des hochmüthigen Corsen vorangeleuchtet hatten, sie predigten hier
das Wort: „Gott zerschmettert die Hoffärtigen, aber den Demüthigen
giebt er Gnade!“

Und die Segnungen eines fünfzigjährigen Friedens kamen über
das Vaterland, und die tiefen Wunden, die eine schredliche eiserne
Zeit dem Lande geschlagen, sie heilten unter dem weisen Scepter des
„gerechten“ Friedrich Wilhelm. Aber gerade nach 50 Jahren, am
Sylvestertage 1866 zogen abermals fremde Feldzeichen in die Garni-
sonkirche. Habsburgs alte Banner und des Dänen Dannebrog be-
grüßten die alten fünfzigjährigen Gäste neben der Gruft. Sechs
Jahre sind seit dem Neujahrstage 1867 verflossen, an dem unser
Kaiser sein 60jähriges Dienstjubiläum in dieser Kirche beging, an
welchem Tage in aller Stille, ohne jegliches ruhmrediges Gepränge,
die Zeugen der heißen Kämpfe auf Böhmens Fluren an den Säulen
der Kirche sich den Augen der Krieger zeigten, und wieder ist in die-
sen Tagen ein ganzer Fahnenwald in dasselbe Gotteshaus eingerückt
und hat Stellung genommen über und neben den alten Ehrenzeichen
braver Armeen.

86 eroberte französische Fahnen aus dem letzten Feldzuge! Da-
runter 11 in der Schlacht mit stürmender Hand erbeutete, zwei
schwarze Turkos-Fahnen und 56 vor Ney erhaltene Fahnen. Wäh-
rend noch Adlerfahnen aus dem ersten Kaiserreich mit den Schlacht-
namen Hohenlinden, Marengo, Wagram, Austerlitz, Jena, Pr. Fried-
land unter ihnen sind, bemerkt man auch solche mit dem Namen
Infermann, Alma, Sebastopol, Puebla, Magenta, Solferino; ja und
ganz neue aus den ersten Tagen der jugendlichen Republik mit dem
gallischen Hahn sind auch in dieser prächtigen und reichen Sammlung.
Nun haben die alten Fahnen 1813/15 Landsleute erhalten, und die
stolzen Adler des ersten Empire begrüßen ihre jüngeren Kameraden
des zweiten Kaiserreichs.

Wunderbarer Gang in der Geschichte!

Der Kaiser hat in Veranlassung der Ueberführung der im letzten
Feldzuge erbeuteten Fahnen folgenden Armeebefehl erlassen: „Ich
habe den heutigen Tag, durch das letzte rühmliche Gefecht vor Paris,
durch die Schlacht bei St. Quentin, einer der neuen Ehrentage der
Armee, gewählt, um die Siegeszeichen des letzten Krieges denen hin-
zuzufügen, welche aus früheren glorreichen Kriegen in der Garnison-
kirche zu Potsdam aufgestellt sind. Gott war mit uns, Großes hat
er an uns gethan! Die Vertreter der ganzen Armee, welche der
heutigen Feier beiwohnen, werden vor Allem das Gefühl des tiefsten
Dankes gegen den Allmächtigen empfunden haben. Nächst diesem ge-
denke ich aber mit Stolz und Rührung meiner Armee, ihrer Tapfer-
keit, ihrer ausdauernden Hingebung und tiefbewegt ihrer Opfer. Die
dankbare Erinnerung an Alles, was die Armee in diesem Feldzuge
geleistet, wird in meinem Herzen bis zum letzten Schlage fortleben.
Der Nachwelt aber werden die Siegeszeichen, welche wir heute auf-
stellen, ein redendes Zeugniß verbleiben. Mögen die kommenden
Generationen das Erbe unsrer Väter, den alten Ruhm der Waffen-
ehre der Armee, eben so treu hüten, wie Ihr es gethan. Potsdam,
den 10. Januar 1873. Wilhelm.“

Der deutsche Bundesrath in Berlin soll für Freigabe des
Apothekergewerbes und Ablösung der Privilegien einzutreten geneigt

sein. Dagegen will er nur den durch Staatsprüfungen bewährten Apothekern die Freiheit einräumen, Apotheken zu gründen.

Die Berliner Polizei überfiel neulich ein Haus in der alten Jakobsstraße, „Deutscher Verkehr“ genannt, welches dem schlimmsten Gesindel Unterschlupf gewährte. Sie entsetzte sich über das, was sie fand. Vom Parterre durch drei Stockwerke bis unter das Dach war das Haus von Gesindel vollgepfropft. Im Erdgeschoß lagen in einem Raum, der von Schmutz starrte, auf Tischen, Bänken und auf der Erde 150 Personen, in den beiden Stockwerken lagen die Vornehmen in 60 bis 70 Betten; unter dem Dach waren 90—100 Mann zusammengedrängt wie das Vieh und es war ein Schmutz und Gestank, daß die Polizeileute fast ohnmächtig wurden. Der Herbergsvater forderte von den bei ihm Uebernachtenden im Erdgeschoß 2 Sgr., im ersten Stock 7½ Sgr., im zweiten Stock 5 Sgr. und unterm Dach à 1 Sgr.

Berlin, 17. Januar. Gestern sah man einen großen Schwarm wilder Gänse aus Süden in nördlicher Richtung über Berlin ziehen. Die Ankunft dieser Zugvögel gilt von Alters her als Zeichen des nahenden Frühlings, doch haben außerordentliche Witterungszustände schon öfters dieselben aus den Gegenden ihres Winteraufenthaltes nach dem Norden gelockt, wo sie dann noch harter Frost überraschte.

Das königliche Münzcabinet in Berlin hat vor Kurzem einen in Jerusalem gemachten Fund orientalischer Münzen eine werthvolle Bereicherung erhalten. Der Fundort ist das früher dem Johanniterorden gehörige Grundstück, welches vor einiger Zeit vom Sultan dem deutschen Kaiser zum Geschenk gemacht worden ist, unmittelbar neben der Kirche des heiligen Grabes. Der ganze Fund besteht aus ungefähr 150 Münzen, von denen 42 von Gold, die übrigen von Silber sind, fast alle gut, die Goldmünzen sogar, mit wenigen Ausnahmen, vortrefflich erhalten. Die älteste der aufgefundenen Münzen ist aus dem Jahre 154 der Flucht = 771 n. Chr., die neueste aus dem Jahre 325 der Flucht = 937 n. Chr.; in oder kurz nach dem letzteren Jahre also dürfte wohl der Schatz in der Erde geborgen worden sein. Die Dynastie der Omejaden ist gar nicht vertreten; desto reicher dagegen die der Abbassiden, von al-Manfur, dem Großvater des Harun-al-Raschid, des märchenberühmten Zeitgenossen Karls des Großen, bis zu al-Nadhi-billah, welcher nach kurzer und ruhmloser Regierung im Jahre 940 n. Chr. starb. Seltener und merkwürdiger sind einige Münzen kleiner Nebendynastien, der Tuluniden und der Sadschiden, welche durch je zwei Münzen vertreten sind.

Dem alten Moltke ist ein französisch geschriebener Brief ohne Namen mit Trauerrand und dem Postzeichen Monaco, 13. Jan. d. J. zugegangen. Er lautet: „General Moltke! Bereiten Sie sich vor, Sie, einer der Hauptbeweiger der brutalen Kraft, in Kurzem vor dem höchsten Richterstuhl der moralischen Macht zu erscheinen, vor dem Seine Majestät der Kaiser Napoleon III. bereits vor Ihnen eingetroffen ist.“

Aus Paris, 20. Januar, schreibt man: Ein Gewitter, welches sich gestern Abend über Paris entlud, war von einer ganz ungewöhnlichen Heftigkeit. Während einer halben Stunde, von 8—¹/₉ Uhr Abends erfolgte Blitz auf Blitz und ein mit Hagel vermischter wolkenbruchartiger Regen verwandelte alle Straßen im Nu in kleine Bäche. Der Sturm, welchen wir den ganzen Tag über gehabt, wurde so stark, daß die Wagen nur im Schritt vorwärts konnten oder auch theilweise halten mußten. Der Blitz schlug an mehreren Orten ein. Eine Menge Schornsteine wurden wieder von den Dächern heruntergerissen und mehrere Personen verwundet und einige getödtet, unter welchen ein kleines Mädchen von 7 Jahren, das in der Rue Menilmontant an einem Laden erschlagen wurde. Auf dem Pont Neuf wurde ein Greis von 67 Jahren umgerissen und ihm ein Bein zerschmettert, und auf dem Plage Saint-Pierre warf der Wind einen großen Möbelwagen um, wobei der Fuhrmann den Arm zerbrach. — In der Umgegend von Paris tobte das Wetter auch furchtbar und muß dort eine ungeheure Masse Wasser gefallen sein. Ein eigenes Phänomen wurde gestern in der Sternwarte beobachtet. Der telegraphische Draht, welcher den oberen Theil der Sternwarte mit der Wohnung in Verbindung setzt, wurde von dem Blitz geschmolzen und mehrere Minuten hindurch sprangen Funken aus demselben heraus. Seit 25 Jahren hatte man in Paris im Januar kein Gewitter. Das letzte fand im Jahre 1848, ebenfalls am 19. Januar statt.

60,000 arifende Arbeiter. Der Strike in Südwaes in England ist einer der großartigsten, welche die Geschichte von Kapital und Arbeit kennt. Der Gedanke allein, daß 60,000 Männer, die auf Arbeit angewiesen sind, feiern, daß sie mit ihren Familien einem Elend sich aussetzen, welches der Eintritt von Frost jeden Augenblick noch furchtbarer machen kann, ist an und für sich schon schrecklich genug. Nun kommt noch hinzu, daß der bei weitem größte Theil der Bevölkerung in Südwaes wieder auf die Arbeiter angewiesen ist, daß so viel Fleiß und Kraft brach liegen zu einer Zeit, wo Eisen und Kohlen überall fast Lebensbedürfnisse geworden sind. Und doch mehrten sich die Zeichen, daß der Strike ein längerer zu werden droht. Die Besitzer saßen an, die Feuer in den Hochofen auszulöschen, was sie, da das Auslöschen und Wiederanzünden jedesmal mit 1000 Pfd. St. Kosten verknüpft ist, nicht thun würden, wenn eine Wiederaufnahme der Arbeit bald bevorstünde. Arbeitgeber wie Arbeiter sind allem Anscheine nach entschlossen, auszuharren, bis die Gegenpartei nachgibt. Und doch herrscht in den Arbeiterkreisen bereits furchtbare Noth. Die Arbeitgeber wollen nach wie vor von einem Schiedsgerichte nichts wissen. Sie sind der Meinung, daß ein Schiedspruch

nur die Arbeitgeber, nicht aber die Arbeiter binden werde, und wollen es daher gar nicht erst versuchen. Vortheil aus dem gegenwärtigen Unglücke ziehen nur die Pfandleiher.

2)

Am Scheidewege.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Wenn auch diese Bemerkung wieder die Nüchternheit der Mutter bewies, so fühlte sich Rudolph doch schon glücklich, daß sie bereits an seine künftigen Erfolge und Pläne für die Zukunft anknüpfte, und er entgegnete eifrig: „Gewiß, liebe Mutter, das ist meine erste Sorge. Ich erwarte täglich den Bescheid. Der Theater-Sekretair hat mir schon Hoffnung gemacht, und wenn mein Stück gefällt, dann habe ich Alles: Geld, Ehre, Ruhm — dann kann ich in völliger Freiheit Größeres, Bedeutenderes schaffen und eine schöne, glänzende Zukunft gehört uns Allen.“

Der junge Mann ging in hastiger Erregung auf und ab; seine Augen glühten, und er hielt die Hand auf die Brust gedrückt, als müsse er das wilde Schlagen seines Herzens dämpfen. Die beiden Mädchen blickten verwundert zu ihrem Bruder auf; sie hatten ihn noch nie in Erwartung eines nahen Glückes, so freudestrahlend gesehen. Selbst in die trüben Augen der Mutter kam ein höherer Glanz und sie sagte leise: „Das gebe Gott.“

Rudolph wollte in seinen Träumereien fortfahren und mit der reichen blühenden Phantasie eines jungen Dichters die Zukunft weiter ausmalen, da ließ sich ein Klopfen an der Thür hören. Im nächsten Augenblick reichte schon der Briefträger ein kleines, dickes Paket durch die halb geöffnete Thür. „An Herrn Rudolph Stahl, es kostet nichts,“ und kaum hatte Rudolph seine zitternde Hand danach ausgestreckt, war der Briefträger wieder verschwunden. Der junge Dichter hätte nicht erst nöthig gehabt, das Paket zu öffnen, schon seine Form mußte ihm sagen, daß sein Stück abgelehnt worden, dennoch riß er mit fliegender Hast die Hülle auf und fand neben seinem Manuscript einen Brief, der in der kühnsten aber höflichsten Form die Ablehnung des Drama's enthielt. — Nicht einmal Gründe waren angegeben. Sein Gesicht war todtenblaß geworden, ein tiefer innerer Schmerz prägte sich darin aus; aber kein Laut kam über seine Lippen. Er legte leise das Paket auf den Tisch, trat an seine Mutter heran, die jeder seiner Bewegungen mit ängstlicher Spannung gefolgt war, und sagte mit schmerzlichen Lippen: „Ich werde jetzt die nächste Hauslehrerstelle annehmen, die mir angeboten wird,“ und ohne ihre Antwort abzuwarten, stürmte er hinaus, er mußte jetzt in's Freie, um seinem Schmerz Luft zu machen. Er sah nicht den blauen Himmel, nicht den hellen Sonnenschein, der das noch etwas fadenscheinige Grün der Wiesen dunkler zu färben schien: sein Blick ruhte finster am Boden und er eilte rasch seinem Lieblingsaufenthalte, einem kleinen, unfern gelegenen Wäldchen zu, das den Rand eines kleinen See's malerisch einramte.

Der leise rauschende Frühlingswind trieb die letzten dürren Blätter zur Erde, die dem Sturm des Winters so lange getrotzt und jetzt dem Lächeln des Frühlings nicht widerstehen konnten. Dem jungen Dichter war es, als säuke auch sein Glück, seine Lebenshoffnung weilt und dürr dahin. Er warf sich jetzt unter einen der Bäume und hörte finster brütend auf das Herabrieseln der welken Blätter. „Sie klagen förmlich,“ murmelte er vor sich hin, und haben doch den Kreislauf ihres Lebens vollendet — während mich der Sturmwind im ersten Frühroth des Lebens hinabschleudert.“

Es giebt keine neckischeren Trugbilder als diejenigen sind, die einen jungen Dichter umgaukeln. Die Bahn sieht so leicht, förmlich mit Rosen bestreut, das Ziel so glänzend aus, und doch holt sich das junge Herz nirgends bitterere Täuschung als hier. Dämonische Mächte scheinen oft mit einem solchen Unglücklichen ihr Spiel zu treiben, niemals weisen sie ihn völlig zurück, niemals gewähren sie ihm einen ganzen Erfolg.

Auch der junge Stahl hatte den Einfluß dieser Mächte gefühlt nachdem er bereits alle Hoffnungen aufgegeben, hatte er plötzlich einen Verleger für seine Gedichte gefunden. Sie waren von der Kritik sehr freundlich aufgenommen worden und Rudolph glaubte darauf hin sich der Poesie völlig in die Arme werfen zu können. Er gab seine Lehrerstelle auf und nun entstanden in rascher Folge Gedichte, Epen, Dramen, aber er fand jetzt weder für sein Epos einen Verleger, noch für sein Drama eine Bühne. Kunstkritiker, denen er seine Arbeiten vorlegte, sprachen sich darüber sehr günstig und aufmunternd aus; doch bei den poetischen Bestrebungen eines Anfängers kann oft der schärfste Blick nicht immer unterscheiden, ob hier der Keim zu einer Zukunft oder völlige Talentlosigkeit vorliegt.

Ein zufälliger Sonnenstrahl des Glückes kann auch die kümmerlichsten Anlagen eines Menschen zu höherer Entfaltung bringen und der fortwährende Druck des Geschickes vermag selbst ein wirkliches Talent endlich völlig niederzubeugen. In dem ersten Ringen und Kämpfen eines jungen Talentes liegt immer etwas von Wahnsinn. Gelingt es dem Schwimmer, der sich kühn ins Meer gestürzt, das Land zu erreichen, dann jubelt ihm Jedermann „Glück zu“, sinkt er unter, dann küßert ihm noch die letzte verderbenschwere Welle läckisch zu: „Du warst ein Narr.“

Der junge Dichter war nahe daran, von diesen Gedanken gequält, seinem Leben in den Fluthen des durch die Bäume schim-

mernden See's ein Ende zu machen; aber er dachte an seine Mutter, seine kleinen Schwestern, denen er gelobt eine Stütze zu werden, und sein Entschluß war gefast. Er wollte seinen Dichterträumen auf ewig Valet sagen und alles daran setzen, aus dem Schiffbruch seiner Hoffnungen wenigstens eine ehrenwerthe Existenz zu retten.

Als er sich jetzt auf dem Heimweg machte, war sein Gesicht ein anderes geworden; alle Weichheit und Träumerei war daraus verschwunden, mit fest geschlossenen Lippen und ernst gefurchter Stirn trat er wieder in das kleine, enge Stübchen.

Die Mutter sah ihrem Sohn, als er zurückkam, besorgt in die Augen; sie ließ sich von seinem ruhigen Wesen täuschen und athmete förmlich auf: „Du hast Besuch bekommen,“ sagte sie freundlich und wies auf einen jungen Mann, der in der Livree eines herrschaftlichen Leibjägers am Fenster saß, dann verließ sie leise das Zimmer. Rudolph blickte verwundert auf den Fremden, der ihm bekannt vorkam, „Herrmann Wolf, —“ sagte er noch unsicher.

„Gewiß, der tolle Herrmann Wolf, es ist mir lieb, daß ich noch erkannt worden,“ sagte der Leibjäger und schüttelte Rudolph die Hand. Obwohl Beide bis Tertia auf einer Bank mit einander gesessen hatten, vermied Herrmann doch das trauliche „Du“, weil er abwarten wollte, welchen Ton der ehemalige Schulfreund anschlagen würde.

„Du bist es wirklich?“ rief dieser herzlich: „Ich freue mich, Dich nach so vielen Jahren wiederzusehen; wie ist es Dir ergangen?“ setzte er lebhaft hinzu, um allen Fragen nach seinem eigenen Geschick vorzukommen. Als Herrmann sah, daß der junge Stahl die frühere Kameradschaft festhielt und sich an seiner Livree nicht stieß, richtete er sich höher auf und entgegnete lachend: „Seitdem ich wegen meiner tollen Streiche vom Gymnasium geschafft wurde, habe ich manche Abenteuer erlebt, bis mich endlich das Schicksal in diesen Bedientenrock steckte.“

„Das Schicksal?“ wiederholte Rudolph nachdenklich.

„Ja wohl“, betheuerte Wolf, „glaube mir nur, das Schicksal macht Alles, — den Einen zum Minister, den Andern zum Lakaien, was zuweilen auf eines hinausläuft.“

Rudolph mußte lächeln. Er hatte bisher sein erfolgloses Ringen in eigener Schuld gesucht, seinen schwachen Talenten zugeschrieben und sich darüber höchst unglücklich gefühlt. Wie leicht fand sich dagegen dieser Mensch in seine ebenfalls verfehlte Laufbahn! Bisher hatte nur seine Reicheit, seine Lust zu übermüthigen Streichen, den aufgeweckten und begabten Menschen aus besseren Lebensstellungen hinausgetrieben und jetzt warf er sein selbst verschuldetes Mißgeschick dem Schicksal auf die Schultern.

„Wer sich doch diese bequeme Lebensphilosophie aneignen könnte!“ — sagte Rudolph mit traurigem Lächeln.

„Das sollst Du auch, deshalb komm' ich nur her,“ rief Herrmann lachend. „Deine Mutter hat mir schon gesagt, daß Du jetzt anderen Sinnes geworden bist und die Stelle annimmst.“

„Welche Stelle?“ fragte Rudolph verwundert.

„Ach so, Du weißt noch nicht, daß ich jetzt im Dienst und Auftrage des Grafen von Dornhof komme, bemerkte Herrmann.“

Der Dichter schrak bei Nennung dieses Namens zusammen, er wollte etwas entgegnen, aber Herrmann fuhr lebhaft fort: „Die junge Gräfin hatte Dich als Erzieher ihrer Stieffinder vorgeschlagen und ich sagte ihr, daß ich Dich kenne.“ Der Leibjäger stockte; er mochte Rudolph nicht gestehen, daß er etwas mit seiner Bekanntschaft geprahlt und sich vermaßen hatte, seinen Jugendfreund zur Annahme der Stelle zu bewegen.

Der junge Stahl beachtete nicht Herrmann's Verlegenheit, er fühlte nur eine tiefe, bittere Kränkung, daß Helene selbst ihn als Erzieher ihrer Stieffinder vorgeschlagen habe. Damals hatte er das glänzende Anerbieten des Grafen von Dornhof verzichtet, weil er nicht die Ruhe seines Herzens und ihren Seelenfrieden aufs Spiel setzen wollte, und ihr dagegen war er so gleichgültig geworden, daß sie in ihm nur den brauchbaren Erzieher ihrer Stieffinder sah, und dieser seine Eitelkeit tief verletzende Gedanke entschied über sein Geschick. „Ich nehme die Stelle an,“ sagte er rasch und seine Lippen bebten. „Das freut mich,“ entgegnete Wolf und schüttelte dem Jugendfreund die Hand. „Nun hab' ich doch einen Kameraden! Nicht wahr, Du wirst Dich auch meiner im Schlosse nicht schämen?“ Der Leibjäger richtete seine Augen forschend auf Rudolph's bleiches Gesicht. Der junge Stahl legte vertraulich seine feinen, schmalen Hände auf die breiten Schultern des Jugendfreundes und sagte herzlich: „Du sollst dort mein einziger Freund und meine Stütze sein.“

„Das will ich gern,“ rief Herrmann lebhaft. „Stütz' Dich immer auf mich, Herzensjunge; Du siehst, ich bin groß und stark und wenn Du einmal meinen Arm brauchst, dann zähle auf mich,“ und er streckte seine kräftige muskulöse Rechte aus, als wollte er schon jetzt jeden Gegner seines Freundes niederschmettern.

Der junge Dichter fühlte wohl, daß er bei seinem Jugendfreunde nie ein Verständniß für seine seelischen Leiden finden würde; er hatte schon bei den ersten Worten Wolfs seine Hände zurückgezogen und entgegnete in einem Tone, durch den eine leichte Verstimmung hindurchklang: „Du bist der Alte geblieben und kannst noch jetzt Deine Landknechtsnatur nicht verläugnen.“

„Darum pass' ich zum Grafen,“ erwiderte Wolf lachend; „er ist wild und toll wie ich. Nicht wahr, ich bin doch wirklich nicht so leicht wegzublafen?“ und der Leibjäger richtete sich in die Höhe; „aber wenn ich neben dem Grafen stehe, sehe ich aus wie eine junge

Lanne, die eine alte hundertjährige Eiche zum Nachbarn hat. Ich hoffe, der Graf wird Dir gefallen,“ plauderte Wolf weiter, „und wenn Du vollends etwas von der Jagd verstehst, werdet Ihr bald gute Freunde sein. Ich glaube, es ist überhaupt gut, wenn ich Dich vorher mit den Schloßleuten bekannt mache,“ und der Leibjäger blickte seinen Freund fragend an. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Am 15. Januar Nachts 2 Uhr 25 Min. wurde in Taubersbischofsheim ein starker, etwa 3 Secunden dauernder Erdstoß verspürt. Die Fenster klirrten und die Bilder an den Wänden wurden verrückt.

* Nach Pariser Nachrichten haben Erdstürze in Breaur und Autot stattgefunden, ungefähr ein Kilometer der Landstraße ist in den Fluß Avereive gerutscht; mehrere Häuser stürzten ein. Am 15., 3 Uhr Morgens, fanden in Oran (Algerien) zwei Erdstöße statt. Der Stoß ging von Osten nach Westen.

* Dem Berichte über die in New-York in der Zeit vom 1. Januar bis 27. December 1872 angekommenen Einwanderer zufolge landeten daselbst 291,217 gegen 229,632 im Jahre 1871. Von den Einwanderern kamen aus Deutschland 115,415; Irland 63,995; Großbritannien 47,548; Schweden 11,131; Norwegen 6406; Dänemark 4672; Schweiz 4496; Rußland 4134; Italien 5858; Frankreich 2746; Oesterreich 1256; Böhmen 3639; Ungarn 359; Holland 3472; Luxemburg 1102 und Belgien 622. Die Hälfte dieser Einwanderer blieb in New-York, Pennsylvanien und Neu-England zurück, während die andere Hälfte nach dem Westen ging. Dort waren Illinois, Ohio, Michigan und Wisconsin am bevorzugtesten. Die Deutschen sollen sich hauptsächlich nach Illinois begeben haben.

Sind kurze Anzeigen zweckmäßig?

so fragt man unwillkürlich, wenn man die Annoncen des „Neuen deutschen Reichsboten, deutschen Haus- und Historien-Kalenders für 1873“ liest. Es ließe sich über die Zweckmäßigkeit derselben streiten, wenn nicht der Erfolg die Zweckmäßigkeit bejahte, und auf alle Fälle ist dieser erwähnte Kalender ein lesbares Buch — ein lesbares Jahrbuch, das in keiner Haushaltung fehlen sollte, so behauptet sicher jeder Käufer.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

3. Sonntag nach Epiph.

Vormittags predigt;

Herr P. Schmidt.

Nachmittags predigt:

Herr Diaconus Caniz.

Für Sicht- und Rheumatismusranke!

Kampert's Balsam, als anerkannt bestes, schnell Hilfe bringendes Mittel ist ärztlich verordnet, lindert sofort alle gichtischen Schmerzen und wird seit 92 Jahren gegen die hartnäckigsten Fälle einstimmig mit größtem Erfolg angewandt. Kampert's Sicht-Balsam ist in Flaschen à 10 und 20 Ngr. acht zu beziehen durch die Apotheke in Wilsdruff.

1867.



Die als

probates Hausmittel



gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung u. rühmlichst bekannten

Stollwerck'schen Brust Bonbons

in Original-Paqueten à 4 Sgr. stets vorrätig in

Wilsdruff bei C. N. Sebastian; in Dresden in sämmtlichen Apotheken; in Tharandt bei Apoth. P. Bae.

Augenleiden,

als äußerliche Hautentzündung, Drücken, Thränen u. Schwäche der Augen heilt sicher in kürzester Zeit der Gottfried Ehregott Müller'sche Augenbalsam aus Döbeln.

Zu beziehen à Flacon 10 Ngr. durch die Apotheke zu Wilsdruff.

Dank.



Für die herzliche Theilnahme bei dem unerwarteten Hinscheiden unseres kleinen lieben Bruns, namentlich unsern lieben Nachbarn und Freunden für den Blumenschmuck, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Wilsdruff, am Begräbnistage, den 23. Januar 1873.
Ernst Büttner und Frau.

Depositenverkehr.

Wir gewähren für Einlagen von Capitalien, die bei uns nach den Bestimmungen unseres Regulativs gemacht werden,

4 % Zinsen pro anno
für Gelder, die ohne Kündigung jederzeit erhoben werden können, und

4 1/2 % Zinsen pro anno
für Gelder, die auf 1/4-jährige Kündigung eingelegt sind.

Meissen, Januar 1873.

Filiale der Dresdner Wechselbank zu Meissen.
(Carl Kröber.)

Für Confirmanden.

Schwarze Alpacca's

zu Einsegnungskleidern,

à Meter 9 — 28 1/2 Ngr., ist gleich alte Elle
5 — 16 Ngr.

Schwarz Tuch

zu Anzügen,

1,40 Meter = 1/4 breit,
à Meter 1 Thlr. 23 Ngr. = à Elle 30 Ngr.

Robert Bernhardt,
Dresden,

21c. Freiburger Platz 21c.

Selbst für den Nichttrauenden überzeugend.

Endesgefertigter bezeuge hiermit, daß ich den

Breslauer weißen Brust-Syrup

des Herrn G. A. W. Mayer aus der Apotheke des Herrn Ant. Pasberger zum St. Salvator in Raab gegen hartnäckigen Katarrh, anhaltenden Husten und Lungenverschleimung mit vorzüglichem Erfolge angewendet habe, und nach Gebrauch einiger Flaschen meine Gesundheit vollkommen hergestellt wurde, daher ich denselben Jedermann, der mit dergleichen Uebeln behaftet ist, mit der besten Zuversicht empfehle.

Raab. **Sigmund von Deaky,**
Bischof zu Casaropel, Groß-Propst des Raaber
Domcapitels.

Von dem G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Ngr. die Herren Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und G. E. Schmorl in Meissen.

Mieth-Contracte,

empfiehlt zur gefälligen Abnahme

H. A. Berger's Buchdruckerei in Wilsdruff.

Ein Knabe,

Sohn rechtlicher Eltern, welcher die Kaufmannschaft erlernen will, kann in meinem Colonialwaaren-Geschäft unter günstigen Bedingungen zu Ostern in die Lehre treten.
Dresden.

A. H. Grimmig Nachfolger,
Zahnsgasse 24.

Gummi = Betteinlagen

empfehlen billigst
Wilsdruff.

F. Thomass & Sohn.

Ein Brenngehülfe

kann sofort antreten auf dem Rittergut Taubenheim.

E. Rossberg.

Ein kräftiger Knabe, welcher Lust hat die Riemer- und Sattlerprofession zu erlernen, kann zu kommenden Ostern ein Unterkommen finden bei

Heinrich Frohne in Wilsdruff.

Gesuch.

Ein Mädchen von 19 Jahren, mit guten Zeugnissen versehen, sucht auf dem Lande eine Stelle als selbstständige Wirthschafterin oder zur Unterstützung der Hausfrau.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Ein Knabe, welcher Lust hat Glaser zu werden, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei
Oswald Helm, Glaserstr.

Das Dienstbotennachweisungsbureau

von Carl Kleins in Grumbach

hält sich geehrten Herrschaften sowie Dienstsuchenden zur Vermittlung angelegentlichst empfohlen.

Liedertafel.

Freitag, den 24. Januar a. c., Abends 7 1/2 Uhr:

Generalversammlung.

Tagesordnung:

Abstimmung über Neuangemeldete.

Abstimmung über einen zum Gauverbande angemeldeten Verein.

Ballberathung.

Zu recht zahlreichem Erscheinen ladet ergebenst ein

der Vorstand.

Gasthaus zu Kaufbach.

Freitag, den 24. Januar:

Musikalische Abendunterhaltung

von Herrn Dehert und seinen 4 Söhnen.

Anfang 7 Uhr.

Entree 2 1/2 Ngr.

Nach dem Concert ein Tänzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein

M. Noack.

Sonntag, den 26. Januar:

Karpfenschmaus in Kleinschönberg,

wozu freundlichst einladet

Ernst Knöfel.

Höferts Restauration.

Morgen Sonnabend Grünunterabend.